

Tiergesichter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **47 (1954)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

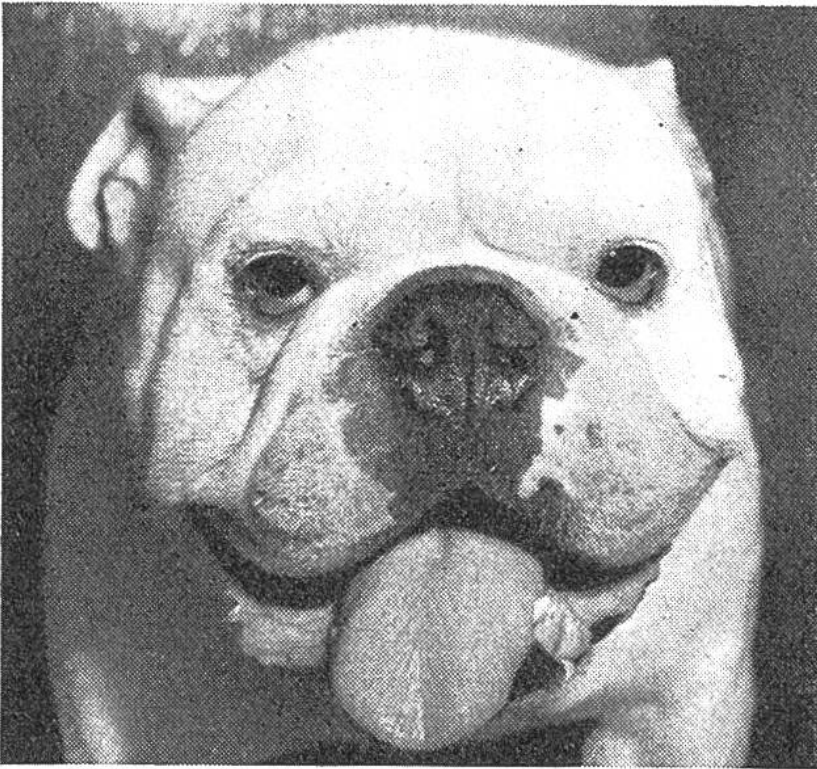
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



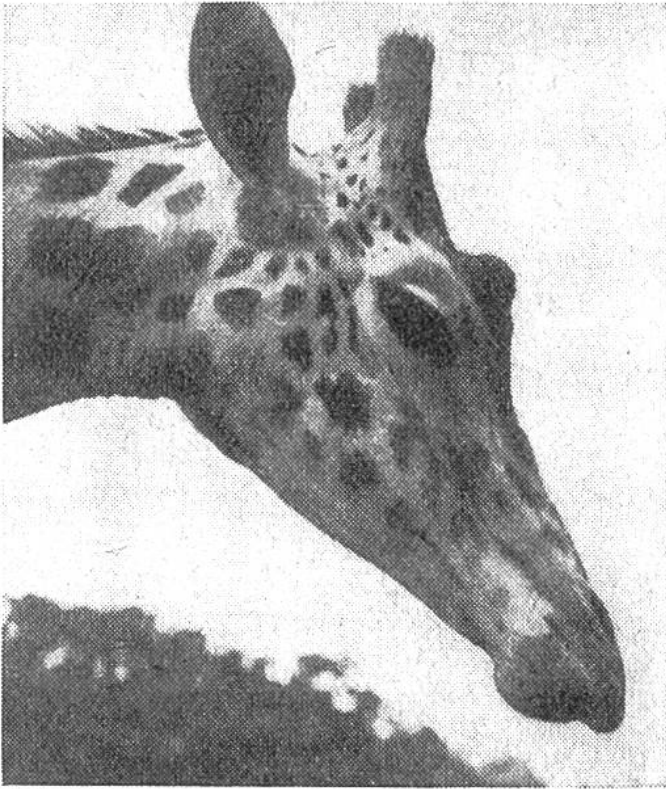
Bulldogge mit künstlich gestauchtem Gesicht.

TIERGESICHTER

Bei der Beurteilung tierlicher Physiognomien passiert es uns Menschen immer wieder, dass wir uns durch uralte Vorurteile leiten lassen und Menschliches ins Tiergesicht hineinlesen. Dies führt zu völlig irrtümlichen und oft zu ungerechten Deutungen. So ist selbstverständlich das Kamel keineswegs hoch-



Eulen als Nachttiere habengrosse Augen; die Federohren haben nichts mit dem Gehör zu tun.



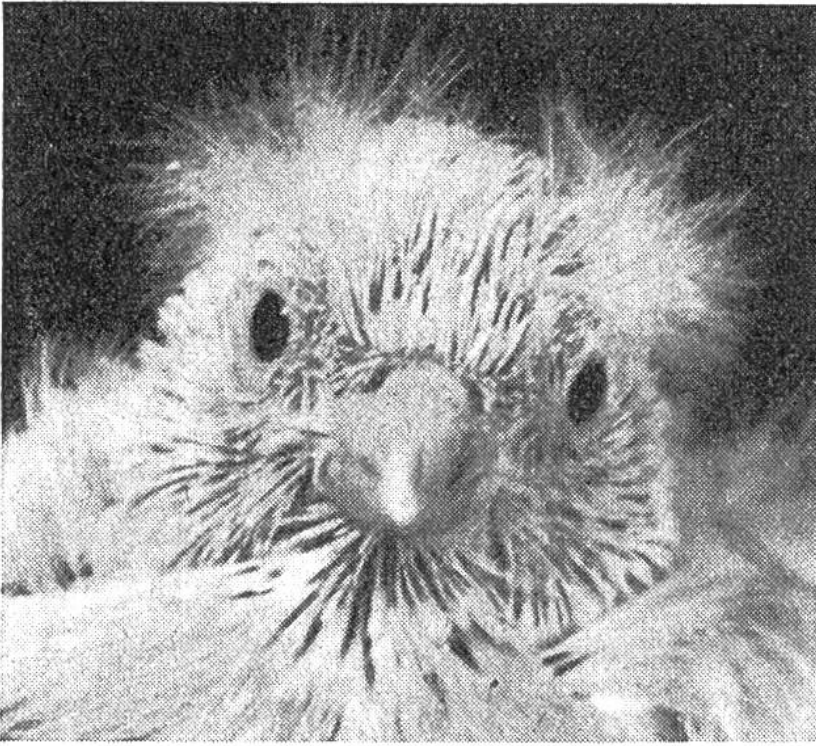
Die Giraffe ist wie die meisten Steppentiere sehr grossäugig.

schön sein. Tiere sind eben so gestaltet, wie es ihr Lebensraum und ihre Gewohnheiten erfordern. So gibt es z. B. im hohen Norden keine grossohrigen Tiere. Eisbär, Eisfuchs, Eiswolf usw. haben Ohren, die nur wenig oder gar nicht über den dichten Pelz hinausragen; diese würden sonst leicht erfrieren. In den heissen Tropen hingegen können Ohren eine üppige Entfaltung erreichen, so etwa beim Fennek und bei dem mit ihm verwandten Löffelhund. Bei gewissen afrikanischen Elefanten können die riesigen Ohrfächer bis ein Sechstel der gesamten Körperoberfläche ausmachen und dienen auch zur Regulierung des Wärmehaushaltes. Bei den grossohrigen Fledermäusen haben die häutigen Ohrmuscheln die wichtige Aufgabe, feinste Insektengeräusche wahrzunehmen. Urwaldtiere haben in der Regel die grösseren Ohren als ihre steppenbewohnenden Verwandten.

Bei Steppentieren stellt man besonders grosse Augen fest, z. B. bei der Giraffe und bei vielen Antilopen. Noch grösser sind sie unter Umständen bei Nachttieren, z. B. bei den nächtlich lebenden Halbaffen, bei den Eulen usw. Unter den

näsiger, der Fuchs keineswegs verschlagener als irgendein anderes Tier. Die Tauben sind oft das Gegenteil von sanft, und der Esel nimmt es an Intelligenz mit manchem als gescheit geltenden Tier auf.

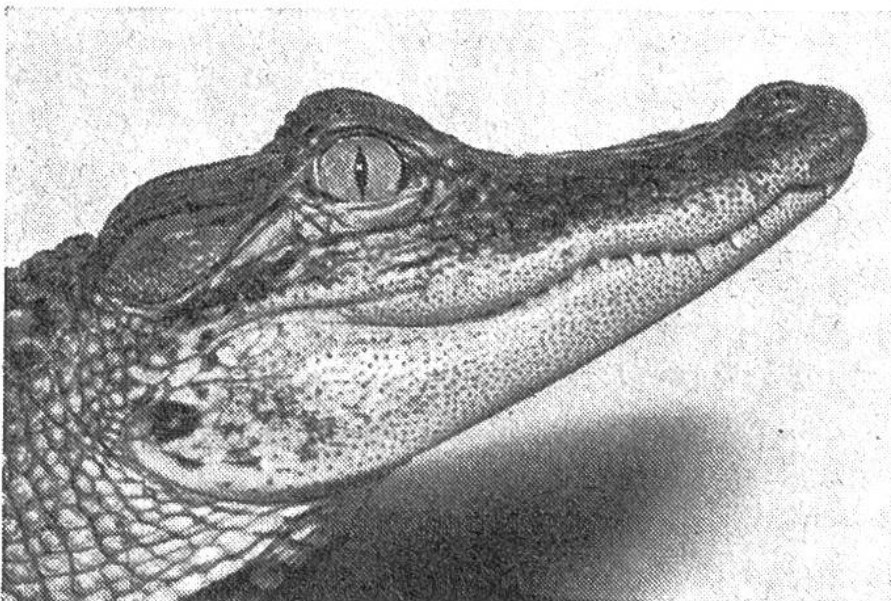
Aus dem gleichen Grunde – dass der Mensch nämlich alles auf seine eigene Erscheinung zu beziehen geneigt ist – sollte man auch nicht von schön und hässlich sprechen. Auch Kröten und Fledermäuse können in gewissem Sinne



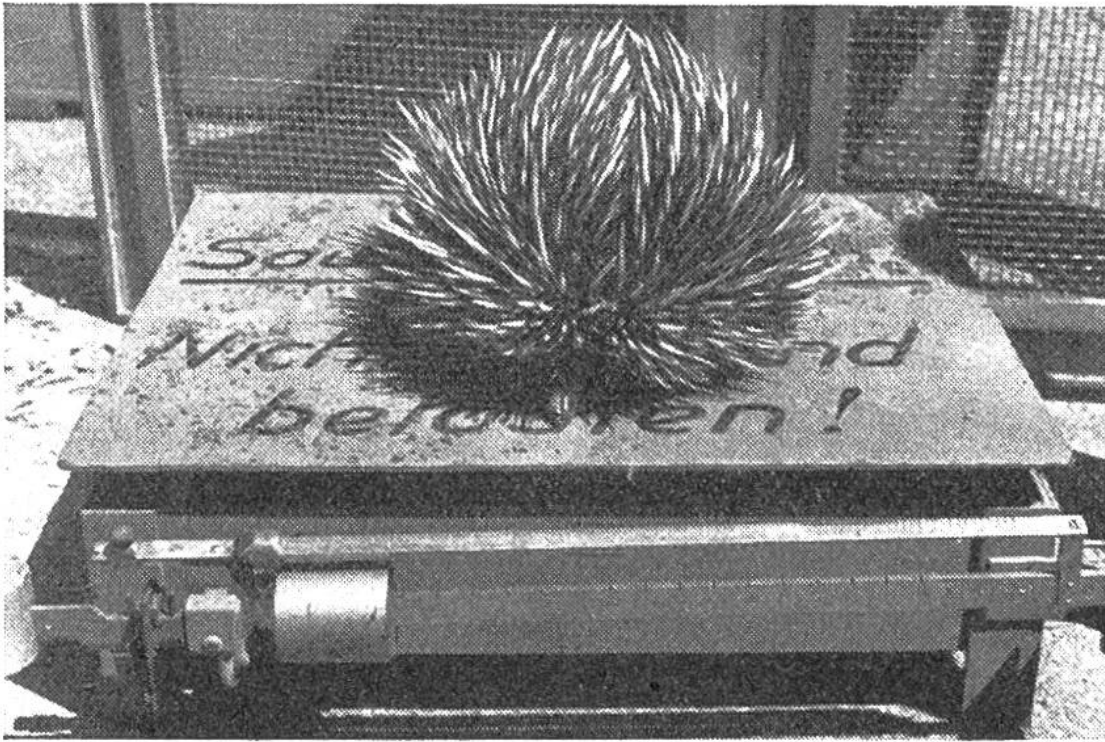
Bei vielen Jungvögeln wirken die ersten Federanlagen als greisenhafte Behaarung.

Mäusen fällt die Waldmaus durch grosse, schwarzglänzende Augen auf, während sonst Tiere mit grabender Lebensweise, wie z. B. Spitzmaus und Maulwurf, winzige Augen haben oder sogar – wie beim Blindmull oder bei den Blindschlangen – gar keine.

Andere Schlangen, die nicht im, sondern über dem Boden leben, sind wegen ihres starren Blickes berüchtigt. Dieser kommt dadurch zustande, dass bei den Schlangen das obere



Die Krokodilarartigen besitzen sozusagen keine Mimik; ihre Pupille ist oft nur ein schmaler Schlitz.



Der australische Schnabel-Igel gehört zu den Tieren, die kaum je ihr Gesicht zeigen.

und das untere Augenlid miteinander verwachsen und durchsichtig geworden sind, also gewissermassen ein uhrglasähnliches Gebilde darstellen. Daher können Schlangen nicht blinzeln. Viele sind aber imstande, den ganzen Augapfel etwas zu bewegen. H.

DER PLASTISCHE FILM

Wir sitzen im Kinotheater. Am Eingang hat man uns eine Brille mit etwas getrübbten Gläsern übergeben, die wir aufsetzen. Langsam erlischt das Licht, aber auf der Projektionsleinwand vor uns wird es hell. Ein Mann erscheint auf ihr, er nimmt eine Flasche in die Hand – und wirklich, wir bücken uns unwillkürlich, denn er spritzt uns an, so dass der Wasserstrahl uns zu treffen scheint! Kaum ist er gegangen, taucht fern am Himmel ein Flugzeug auf, kommt dröhnend näher und scheint plötzlich über unsern Köpfen dahinzurasen!

Das ist der plastische Film, der in den Vereinigten Staaten unter der Bezeichnung „3-d-Film“ die grosse Mode geworden